

## **Die Revolution von 1848 in Deutschland und in Gießen – Politische Anmerkungen des Chemikers Justus Liebig**

Im Katalog 655 des Auktionshauses Stargardt erregte im Februar 1994, wenige Wochen vor der für den 3. und 4. März 1994 anberaumten Auktion, ein unter Nummer 566 aufgeführtes Schriftstück besonderes Interesse in Gießen. Laut Katalogankündigung handelte es sich dabei um einen Brief des Chemikers Justus Liebig vom 4. 6. 1848 an seinen früheren Schüler Eben Norton Horsford, in dem Liebig eine ausführliche Schilderung der revolutionären Ereignisse in Deutschland und in Gießen gibt. In zweierlei Hinsicht schien dieses Dokument von besonderer Bedeutung zu sein. Zum einen durch die Person des Briefschreibers. Justus Liebig (1803–1873)<sup>1</sup>, der von 1824 bis 1852 Professor der Chemie an der Universität Gießen war, gehört zu den herausragenden Gießener Gelehrten. Die von ihm veröffentlicht vorliegenden Briefe enthalten nur wenige, knappe auf Politik bezügliche Stellen, man schätzte Liebig daher in politischen Dingen meist als indifferent ein. Zum anderen ist für das Geschehen im Revolutionsjahr 1848 im Universitätsarchiv und im Stadtarchiv Gießen nur eine sehr lückenhafte Überlieferung vorhanden, ein Brief aus der Hand des berühmten Gießener Chemikers hierzu kam daher einer kleinen Sensation gleich. Für den wünschenswerten Erwerb des bei Stargardt zur Versteigerung kommenden Briefes war schnelles und angesichts der angespannten finanziellen Situation der Universität Gießen unbürokratisches Handeln nötig. Mit Unterstützung der Universitätsspitze und der Gießener Liebig-Gesellschaft konnten schließlich der genannte Brief Liebig vom 4. 6. 1848 und ein weiterer vom 20. 10. 1839, der den zweiten Erweiterungsbau

des Chemischen Laboratoriums in Gießen betrifft, im März 1994 ersteigert werden. Die hierfür erforderlichen Mittel waren dankenswerterweise von der Hessischen Kulturstiftung zur Verfügung gestellt worden. Die beiden Briefe wurden Eigentum der Gießener Liebig-Gesellschaft und werden seit etwa einem Jahr mit einer großen Anzahl weiterer Liebig-Dokumente als Depositum der Liebig-Gesellschaft im Universitätsarchiv Gießen aufbewahrt.

Der Brief Liebig an Horsford vom 4. 6. 1848 soll im folgenden in Auszügen veröffentlicht werden. Er zeigt – soviel sei vorweggenommen –, daß Liebig politischen Angelegenheiten offenbar keineswegs so interesselos gegenüberstand, wie man dies bisher angenommen hat. Vielmehr lassen seine Schilderungen und Kommentierungen der revolutionären Ereignisse einen aufgeschlossenen und kritisch beurteilenden Zeitgenossen erkennen. Einige andere Dokumente vom Frühjahr 1848 unterstreichen dies. Zur leichteren Einordnung der Äußerungen Liebig und seiner politischen Position sei jedoch zunächst das Geschehen von 1848 kurz skizziert.

Als sich im Februar 1848 die Nachricht von der Revolution in Paris im Großherzogtum Hessen-Darmstadt und an dessen Landesuniversität Gießen verbreitete<sup>2</sup>, wurden rasch weite Teile der Bevölkerung von der allgemeinen politischen Erregung ergriffen. Eine der ersten Forderungen war die Abberufung des hochkonservativen Staatsministers du Thil<sup>3</sup>, der trotz der seit 1820 in Hessen-Darmstadt bestehenden Repräsentativverfassung als Anhänger des Metternichschen Unterdrückungskurses einen äußerst

restriktiven Regierungsstil vertrat. Unter dem revolutionären Druck entschloß sich Großherzog Ludwig II. zum Einlenken und ernannte den im Volke beliebten Erbgroßherzog<sup>4</sup> zum Mitregenten; der verhaßte du Thil wurde entlassen und an seine Stelle der liberale Vormärzpolitiker Heinrich von Gagern<sup>5</sup> zum neuen Regierungschef berufen (5. März 1848). Bereits einen Tag später, am 6. März 1848, erschien das erste Reformedikt des Mitregenten, das die Pressefreiheit, die allgemeine Volksbewaffnung, den Verfassungseid des Militärs, die Petitionsfreiheit, die Versammlungsfreiheit, die unbeschränkte Religionsfreiheit und die Aufhebung des Polizeistrafgesetzbuchs zusicherte. Zudem wurde in Aussicht gestellt, anstelle der Bundesverfassung, die „die gerechten Forderungen des deutschen Volkes auf nationale Geltung nicht befriedigt“ habe, zum Zustandekommen einer Nationalversammlung „zur Vervollständigung der Organisation und zur Erstarkung Deutschlands“ beizutragen<sup>6</sup>. Zur Vorbereitung einer solchen Nationalversammlung trat vom 31. März bis 4. April 1848 in Frankfurt ein Vorparlament zusammen, das trotz der großen Gegensätze zwischen den entschieden demokratisch-republikanischen und den liberalen Gruppierungen in nur vier Sitzungen die Rahmenbedingungen für die künftige Nationalversammlung festlegte. Nach den im April durchgeführten Wahlen trat am 18. Mai 1848 die Deutsche Konstituierende Nationalversammlung zu ihrer ersten Sitzung in der Frankfurter Paulskirche zusammen. Heinrich von Gagern, der am 19. Mai den Vorsitz des Frankfurter Parlaments übernommen hatte, schied Ende Mai 1848 aus der hessischen Regierung aus. Sein Nachfolger Karl Heinrich Jaup<sup>7</sup> setzte die liberal-konstitutionelle Ausrichtung der hessen-darmstädtischen Politik fort und sorgte u. a. für die Verwirklichung der im Reformedikt vom 6. März zugestandenen Freiheiten.

Gießen war durch seine Nähe zu Frankfurt, das als Sitz der Bundesversammlung, des Vorparlaments und der Nationalversammlung vorübergehend den politischen Mittelpunkt Deutschlands darstellte, von den Ereignissen stark in Bann gezogen<sup>8</sup>. Hinzu kam, daß die kleine Universitätsstadt an der Lahn nicht zuletzt durch ihre zentrale geographische Lage im Vormärz einen herausgehobenen Ort politischen Geschehens gebildet hatte<sup>9</sup>, und man auf revolutionäre Erschütterungen schon deswegen besonders sensibel reagierte. Während es im Frühjahr 1848 im Großherzogtum trotz des raschen Einsetzens einer neuen liberalen Regierung zu gewaltsamen Erhebungen der Bauern vor allem im Odenwald und in Oberhessen gegen die Standesherrn kam, blieb es in Gießen vergleichsweise ruhig. Lediglich kleinere Ausschreitungen, die in der Universitätsstadt traditionsgemäß mit Katzenmusiken und Fenstereinwerfen einhergingen, fanden an verschiedenen Orten statt. Nachdem sich am Abend des 3. März 1848 ein solcher Aufruhr in Gießen ereignet hatte, wurde auf Initiative des Bürgermeisters am folgenden Tag von der Stadtgemeinde die Einrichtung einer Bürgergarde beschlossen, deren vorrangige Aufgabe darin bestehen sollte, für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in der Stadt zu sorgen<sup>10</sup>. Neben Gießener Bürgern zählten ein beträchtlicher Teil des Lehrkörpers der Universität und die meisten der Studenten zu ihren Mitgliedern. Unter den ersten Eingetragenen, die dem Aufruf zur Bildung einer Bürgergarde Folge leisteten, befand sich auch Justus Liebig<sup>11</sup>, der sich trotz seiner unermüdlichen wissenschaftlichen Tätigkeit dieser Pflicht kaum entziehen konnte oder wollte. Zum Oberbefehlshaber der Bürgergarde wurde der Universitätsprofessor Carl Vogt gewählt<sup>12</sup>. Der entschieden demokratisch eingestellte Vogt war erst im Dezember 1846 durch maßgebliche Förderung seines ehemaligen Lehrers Liebig, der in diesem Fall zunächst politische Vorbehalte im Mini-

sterium und beim Universitätskanzler Justin von Linde aus dem Weg räumen mußte, als außerordentlicher Professor der Zoologie nach Gießen berufen worden<sup>13</sup>. Für das weitere revolutionäre Gießener Geschehen wurde Vogt zu einer Zentralfigur. Seit Ende Februar/Anfang März hatten sich in Gießen eine Reihe von oppositionellen Gruppierungen gebildet, zu denen der „Demokratische Verein“, der „Republikanische Verein“, der „Märzverein“ und der „Bürgerclub“ gehörten. Regierungstreu war der „vaterländisch-konstitutionell-monarchische Verein“, dessen Vorsitz der Gießener Theologieprofessor Karl August Credner übernommen hatte<sup>14</sup>. Im Vorfeld der Wahlen zur Nationalversammlung entwickelten diese Vereine eine rege politische Tätigkeit und veranstalteten zahlreiche Versammlungen und Kundgebungen. Der aussichtsreichste Kandidat im Wahlbezirk Gießen war Karl Vogt, der sich in seinem bekannten Aufruf „An die Oberhesen“ zu seinen demokratisch-republikanischen Grundsätzen bekannte und darin unter anderem erklärte, daß das Ideal einer Staatsverfassung eine Republik nach amerikanischem Vorbild sei. Seine politischen Gegner, die sich im „vaterländisch-konstitutionell-monarchischem Verein“ zusammengefunden hatten, reagierten darauf mit einer Reihe polemischer Angriffe, die im „Deutschen Michel. Beiblatt zum Anzeigebblatt für die Stadt Gießen“ veröffentlicht wurden<sup>15</sup>. Aber auch an Reformen interessierte, der liberal-konstitutionellen Richtung nahestehende Bürger, zu denen unter anderen Justus Liebig zu zählen ist, wurden zunehmend mißtrauisch gegenüber Vogt und dessen Agitationen. Mangels eines geeigneten Gegenkandidaten wurde Vogt dennoch mit deutlicher Mehrheit als Abgeordneter des Wahlbezirks Gießen im Mai 1848 in die Nationalversammlung nach Frankfurt entsandt.

Liebig hat sich – soweit erkennbar – an keinem dieser neugebildeten politischen Vereine aktiv beteiligt. Stärker als sein Interesse

an der Tagespolitik war sein Engagement in universitätspolitischen Angelegenheiten<sup>16</sup>, in diesem Bereich suchte er 1848 die Gunst der Stunde zu nutzen und an der Durchführung von Reformen mitzuwirken. Bereits ein Jahr zuvor hatte sich Liebig an den Universitätskanzler Linde gewandt und auf eine Überprüfung und Abänderung der akademischen Disziplinarstatuten gedrungen<sup>17</sup>. Die für die Universität Gießen erstmals 1779 erlassenen Disziplinargesetze waren im Vormärz in Übereinstimmung mit den Beschlüssen des Deutschen Bundes mehrfach erneuert und restriktiver formuliert worden, die letzte Fassung stammte vom April 1835<sup>18</sup>. Einige Punkte des seit 1835 praktizierten Vorgehens, unter anderem die weitgehend unkontrollierte Machtstellung des Universitätsrichters und die mangelnde Einbindung des akademischen Disziplinargerichts in die richterlichen Entscheidungen, kritisierte Liebig als nicht mehr zeitgemäß und verlangte deren Abschaffung. Eine Reaktion auf diese Stellungnahme Liebigs vom 8. Juni 1847 seitens des Ministeriums erfolgte zunächst nicht, erst im Revolutionsjahr 1848 wurde ein Teil der gewünschten Lockerungen im Disziplinarbereich vorgenommen<sup>19</sup>. Als im März 1848 an der Universität Gießen eine Akademische Reformkommission eingerichtet wurde, ließ sich Liebig in den Kreis ihrer stellvertretenden Mitglieder wählen<sup>20</sup>. Von einer aktiven Mitwirkung an den revolutionären politischen Neuerungen des Frühjahrs 1848 hielt sich Liebig dagegen fern, er beobachtete sie jedoch aufmerksam und kritisch aus der Distanz. Dies zeigen eine Reihe von Briefen seines Sohnes Georg<sup>21</sup>, der sich Anfang März 1848 bei den Großeltern in Darmstadt aufhielt und dem Vater in Gießen am 6. März, 7. März, 8. März, 9. März, 11. März und 14. März über die Vorgänge in der Residenzstadt ausführlichen Bericht erstattete<sup>22</sup>. Als sich Justus Liebig Mitte April 1848 auf eine dreiwöchige Reise unter anderem nach Köln und Heidelberg begab, schil-

derte der inzwischen nach Gießen zurückgekehrte Georg seinem Vater in weiteren Briefen vom 17. April, 24. April und 26. April die neuesten politischen Ereignisse in der Universitätsstadt<sup>23</sup>, wobei den verschiedenen Kundgebungen zur Wahl des Gießener Abgeordneten für die Nationalversammlung besondere Beachtung geschenkt wird. Aus den Ausführungen Georgs wird deutlich, daß dieser ein Anhänger der liberal-konstitutionellen Gruppierung und deren prominentesten Vertreter Heinrich v. Gagern war, der seit dem 5. März 1848 die Regierungsgeschäfte im Großherzogtum übernommen hatte. Erstrebenswertes Ziel war für Georg das Zweikammersystem in der Zentralverfassung und die konstitutionelle Monarchie in den Einzelstaaten<sup>24</sup>. Skeptisch und mit Vorbehalten stand er dagegen dem Programm der Republikaner und deren herausragenden Wortführer Karl Vogt gegenüber. Diese politischen Ansichten seines Sohnes hat Justus Liebig ganz offensichtlich geteilt. Unmittelbar vor der Wahl zur Nationalversammlung erreichte die politische Erregung in Gießen einen Höhepunkt. In ihrem Bemühen, die Wahl Karl Vogts zu hintertreiben, unternahmen die konservativ Gesinnten den Versuch, den sonst von ihnen nicht sonderlich geschätzten Liberalen von Gagern für eine Wahlversammlung in Gießen zu gewinnen. Georg informierte hierüber am 26. April 1848 seinen Vater und bat ihn, sich mit Gagern in Verbindung zu setzen. Der Brief<sup>25</sup> lautet im Auszug:

„Lieber Vater, die Erfahrungen, die ich seit 3 Tagen über die Stimmung der Gießener gemacht habe, bestimmen mich, dir mitzuteilen, daß ich es für eins der größten Übel für Gießen halten würde, wenn Gagern noch auftreten wollte. Die Parthei, welche ihn gerufen hat, that dieß, wie aus allem hervorgeht, blos um Vogt seine Stimmen zu entreißen, u[nd] nicht aus Liebe zu Gagern. Nachdem ihnen erst das Gerüchteschmieden mißlungen war, kommen sie jetzt, zu spät, auf diesen unglückseligen Gedanken, um Vogt zu stürzen. Wenn Gagern 14 Tage früher aufgetreten wäre, hätte er alle Stimmen erhalten – jetzt ist es mehr als zweifelhaft, u[nd] sein Auftreten würde einen erbitterten Stand der Partheien gegen-

einander zur Folge haben. Selbst die können jetzt nicht mehr für ihn stimmen, denen es vorgestern noch möglich gewesen wäre.

Ich bitte dich, theile dies Gagern mit und bewirke von ihm, wenn es möglich ist, eine entschiedene Lossagung von den Umtrieben dieser Parthei, die ihn entehrt, indem sie seinen Namen im Munde führt. Denke dir, Mechanikus Jungk ist einer ihrer Führer, u[nd] Credner einer von denen, die an der Spitze stehen. Sie alle waren vor wenigen Wochen noch seine Feinde ...“.

Ob Liebig daraufhin mit Gagern entsprechenden Kontakt aufgenommen hat und somit versucht hat, auf das Geschehen Einfluß zu nehmen, ist nicht bekannt. Zumindest setzt jedoch die Bitte Georgs eine engere Bekanntschaft Justus Liebig's mit Heinrich von Gagern voraus. Die eigenen Kommentare des Gießener Chemikers zur politischen Situation im Frühjahr 1848 verstärken den Eindruck, daß Liebig wie sein Sohn Georg für gemäßigte Reformen des alten konservativen Herrschaftssystems eintrat und seine Sympathie der liberal-konstitutionellen Politik galt. Ablehnend stand Liebig den politischen Zielen der Republikaner, zu denen unter anderen der von ihm in wissenschaftlicher Hinsicht sehr geschätzte Karl Vogt gehörte, und kommunistischen Bestrebungen gegenüber; in beiden sah er für die weitere Entwicklung Deutschlands die größten Gefahren. Scharf verurteilte er gewaltsame Ausschreitungen Besitzloser gegen das Hab und Gut der Besitzenden. Hier wollte Liebig die bestehende Ordnung gewahrt wissen. Auf seiner Reise im April/Anfang Mai 1848 hatte Liebig unter anderem in Heidelberg die politische Erregung des unruhigen Südens und die angespannte Stimmung in der Stadt direkt erlebt. Unmittelbar nach seiner Rückkehr mit der frischen Erinnerung seiner Erfahrungen wandte er sich am 5. Mai 1848 an seinen Freund Friedrich Wöhler<sup>26</sup> und teilte diesem mit:

„Wie glücklich seid Ihr in dem ruhigen und dem Vulkan so weit entfernten Göttingen. Ich versichere Dich, wenn man jetzt in jenen Gegenden eine Zeitlang lebt, so zweifelt man nicht mehr, daß wir einem totalen Umsturz entgegengehen, daß der Kommunismus, unter der Fahne

der Republik, uns alle verschlingen wird. Wenn Preußen seine feste Haltung bewahrt, so liegt in ihm einzig und allein unsere Rettung, von der Frankfurter Versammlung ist nichts zu erwarten“<sup>27</sup>.

Deutlicher noch drückte sich Liebig in einem Schreiben vom gleichen Tage aus, das er an den Chemiker Otto Linné Erdmann<sup>28</sup> in Leipzig richtete. Der Brief lautet im Auszug<sup>29</sup>:

„Ich bin auf meiner Tour bis Cölln gekommen, man ist dorten weit weniger in Aufregung als in Heidelberg oder bei uns. Es finden sich in Baden und Hessen Leute genug, welche auf die Vergangenheit fußend mit allem Bestehenden brechen wollen, als ob die Fürsten wirklich noch irgend eine Macht besäßen, die ihnen gestattete, der Bewegung entgegenzutreten. Diejenigen, welche dieß nicht wollen, welche der Geschichte ein Recht zuerkennen und ihre Lehren beachtet wissen wollen, gehören zu den Reactionären. Es ist jetzt Reactionär, der die vorher durch Gesetze geregelte Freiheit will, und Männer, deren Leben offen vor uns liegt, die unter dem Druck des alten Systems verfolgt und in Ketten und Banden gelegt wurden, sie gelten für Fürstenknechte! Von diesen wahnsinnigen Republikanern, zu denen sich dann die Communisten und der ganze Schwarm von Gesindel gesellt, droht uns die allergrößte Gefahr und Niemand kann voraussagen, ob er den Zeitpunkt einer ruhigeren Gestaltung erleben wird. Die Sinsheimer, welche vor etwa 10 Tagen nach Heidelberg zogen, um daselbst die Republik zu proklamiren, hatten Wagen, große Säcke, Brecheisen et. bei sich, um die Beute zu erlangen und fortzuschaffen, und es soll in Mannheim französisches Geld einen großen Antheil an der dortigen Aufregung haben. Wir erwarten alles von der festen, ruhigen und liberalen Haltung Preußens. Oestreich wird wohl abfallen, aber die andern deutschen Staaten zusammengenommen bilden schon ein schönes Ganzes ...“.

Wenige Wochen später, als sich die revolutionären Wogen etwas geglättet hatten und die Nationalversammlung in Frankfurt ihre Arbeit aufgenommen hatte, schrieb Justus Liebig den eingangs erwähnten Brief vom 4. 6. 1848 an seinen ehemaligen Schüler Eben Norton Horsford<sup>30</sup>. Horsford hatte vom Wintersemester 1844/45 bis einschließlich Sommersemester 1846 in Gießen bei Liebig Chemie studiert<sup>31</sup>. 1847 war er in die Vereinigten Staaten zurückgekehrt und war dort als Professor an der Harvard-Universität in Cambridge (Mass.) tätig. Liebig's Schilderung der politischen Lage ist in diesem Brief am ausführlichsten, wohl deswegen, weil

sich Horsford in Amerika aufhielt und von den Vorgängen in Deutschland kaum genauere Kenntnis haben konnte. Vergleicht man die Äußerungen Liebig's mit denen in den beiden oben zitierten Briefpassagen an Wöhler und Erdmann, so wird deutlich, daß seine politischen Ansichten im Detail durchaus Widersprüche aufweisen. Dies zeigt sich unter anderem an der unterschiedlichen Beurteilung der Frankfurter Nationalversammlung sowie der Frage der Einbeziehung Österreichs in ein künftig vereinigtes Deutschland. Nur in seinem Schreiben an Horsford geht Liebig direkt auf die Verhältnisse in Gießen ein und gibt eine – wenn auch knappe – Darstellung der politischen Situation in der Universitätsstadt.

Die Schilderung der revolutionären Veränderungen steht am Beginn des Briefes vom 4. 6. 1848, der insgesamt siebeneinhalb eng beschriebene Seiten im Oktav-Format umfaßt. Weitere Schwerpunkte des Schreibens an Horsford sind die Erörterung wissenschaftlicher Fragen und aktueller Arbeiten sowie die Erteilung von Ratschlägen für den Bau eines Chemischen Laboratoriums, den Horsford an der 1847 in Verbindung mit der Harvard-Universität neugegründeten „Lawrence Scientific School“ in Cambridge initiiert hatte und maßgeblich beeinflusste. Der umfangreiche Brief kann hier nur in Auszügen veröffentlicht werden, bis auf Liebig's Mitteilung über den Mineräldünger bleiben die darin angesprochenen wissenschaftlichen Arbeiten unberücksichtigt. Anfang und Ende des Schreibens sind mit Grußformeln vollständig wiedergegeben.

Justus Liebig an Eben Norton Horsford<sup>32</sup>

Gießen, den 4. Juni 1848

Mein theurer Freund,

Eine Reihe von erschütternden Ereignissen, welche Deutschland in seinen Grundfesten zu zerreißen drohen, liegt zwischen diesem und meinem letzten Brief. Sie haben durch die Zeitungen erfahren, welchen Einfluß die neue französische Revolution auf die Zustände in meinem Vaterlande gehabt haben. Ein drückendes System der härtesten Polizeigewalt, welche den politischen

Geist gefesselt hält, ist gestürzt und die Folge davon war ein Zustand der Auflösung und Anarchie, wie ihn keine menschliche Weisheit vorhersehen konnte. So wie die Bauern sich gegen ihre Grundherren, so stellten sich die Völker ihren Fürsten gegenüber, in Wien, in Berlin, in Darmstadt, München, in allen Städten Deutschlands wurden die Regierungen durch die Gewalt der Bajonette gezwungen, die Freiheiten zu gewähren, welche ein unveräußerliches Gut eines jeden Menschen sind. Alles dieß ist geschehen und es hat im Verhältniß nur wenig Menschenleben gekostet. Wir haben eine unbeschränkte Preßfreiheit, ein öffentliches Gerichtsverfahren durch Geschworne, Petitionsrecht und das Recht der Association, allgemeine Volksbewaffnung, alles in dem reichen Maaße wie es England und Ihr glückliches Vaterland besitzt<sup>33</sup>, und wir alle würden zufrieden sein, wenn diesen wichtigen Erwerbungen Zeit gestattet würde, sich zu entwickeln und zu befestigen. Was eine Revolution stets im Gefolge hat ist auch bei uns eingetreten. Mit der Auflösung des alten Zustandes, der alten Gesetze erhob die Hydra des Communismus ihr vielköpfiges Haupt. Die große Masse derer, die nichts besaßen, fiengen an vielen Orten einen Krieg gegen die Besitzenden an, ein Krieg, der dadurch eine politische Bedeutung erhält, daß sich eine Anzahl ehrgeiziger Männer mit der Fahne der Republik an ihre Spitze stellten, der Name der Freiheit wurde mißbraucht, um den schlechtesten Leidenschaften Raum zu geben. In Baden war ein Aufstand zugunsten der Republik ausgebrochen, der nur mit vielen Opfern unterdrückt wurde<sup>34</sup>. Es ist nun jezt die Ruhe wieder hergestellt; in Frankfurt ist ein Parlament zusammengetreten, welches aus Abgeordneten aus allen deutschen Ländern besteht; eine Nationalversammlung, welche zur Aufgabe hat Deutschland eine neue Verfassung zu geben, welche alle die großen und kleinen Länder, aus denen es besteht, zu einem einzigen Reiche vereinigen soll, zu einem Zollgebiete, zu einem Land unter denselben Gesetzen, einerlei Münze, einem einzigen Heere, einer Flotte etc. Es ist schwer vorherzusagen, ob diese großen Zwecke erreicht werden können, ob sie überhaupt erreichbar sind. Es gäbe kein schöneres, kein mächtigeres Reich als wenn Deutschland (Österreich, Preußen, Baiern etc.) zusammen vereinigt wären, wir würden so mächtige Nachbarn wie die Franzosen oder Russen nicht mehr zu fürchten haben. Der Himmel gebe seinen Segen zu der Verwirklichung dieser erhabenen Aufgabe. Es sind wackere Männer in Frankfurt beisammen, ihre Schuld wird es nicht sein, wenn Deutschland in seiner Niedrigkeit und politischen Schwäche bleibt.

In Gießen haben uns diese Ereignisse tief ergriffen, die Zeit der harmlosen, ruhigen Naturforschung war vorüber und hatte einer ungeduligen leidenschaftlichen Aufregung Platz gemacht. Wir hatten aber hier keine der Stürme zu bestehen, welche die großen Städte erschütterten, es blieb hier ruhig in Folge der Bildung einer Bürgergarde, an deren Spitze unser Professor Vogt stand, dem wir für seine

patriotischen Bemühungen viel Dank schuldig sind. Das Sommersemester hat seit 3 Wochen begonnen und der Besuch der Universität hat nicht in dem Verhältniß abgenommen als man erwartete<sup>35</sup>. Das Laboratorium ist wenig besucht, nur der eine Raum, das Hauptlaboratorium ist besetzt. In meiner Vorlesung habe ich gegen sonst übrigens keinen Unterschied wahrgenommen. In unserm Familienleben hat sich nichts geändert und wenn Sie wie sonst bei uns am Theetisch säßen, so würden Sie schwerlich vermuthen, wie groß die politischen Veränderungen sind.

Herr Clemm<sup>36</sup> hat mir Ihren Brief und die Ppropfreiser (craps) überbracht, empfangen Sie dafür meinen aufrichtigen Dank; sie sind in guter Beschaffenheit hier angekommen und ich habe sogleich 8–10 Bäume damit ppropfen lassen; die meisten sind angegangen und werden uns in 3 Jahren hoffentlich Aepfel liefern. Meiner Frau<sup>37</sup>, die eine leidenschaftliche Gärtnerin ist, haben Sie mit Ihrer Sendung eine große Freude gemacht. Die Reiser waren, wie Sie Sich erinnern, in Kartoffeln gesteckt, um sie frisch zu erhalten, auch diese Kartoffeln sind gepflanzt und im Herbste werden wir amerikanische Kartoffeln essen . . .

. . . Versäumen Sie nicht in Ihrem Laboratorium einem jeden Ofen Luft von außen durch einen Kanal zuzuführen, in dem hiesigen Lab[oratorium] ist dieß versäumt worden, was die Folge hatte, daß nur die Hälfte der Öfen brauchbar sind. Wenn diese Öfen im Gange sind, so wirken die andern als Luftkanäle oder wie Blasbälge. Nach allem was Sie mir über Ihr Laboratorium geschrieben, wird es eins der größten werden, die ich kenne. Es ist übrigens nothwendig ins Auge zu fassen, daß die meisten guten Schulen schlecht werden, wenn die Anzahl der Schüler eine gewisse Grenze übersteigt, weil ein guter Lehrer sich nicht vervielfältigen kann. Auch auf die besten Assistenten kann man sich nicht ganz verlassen und die guten sind immer seltnere Edelsteine . . .

. . . Ich habe Ihnen, wie ich glaube, schon gesagt, daß sich meine Ansicht über den Mineraldünger wesentlich verbessert hat. Früher glaubte ich nicht, daß die organischen Bestandtheile nöthig wären, oder daß sie überhaupt einen großen Nutzen hätten. Von dieser Ansicht bin ich durch meine Culturversuche zurückgekommen; ich habe gefunden, daß ein einfacher Zusatz von Sägespänen die Wirkung des Mineraldüngers sehr erhöht und eine Mischung von thierischem Dünger (Stalldung) mit Mineraldünger gab erstaunliche Resultate. Die Ursache dieser guten Wirkung scheint mir jezt sehr klar zu sein, der Phosphorsaure Kalk und die Phosphors[aure] Bittererde können durch das Wasser allein nicht in die Pflanze gelangen, das Wasser muß Kohlensäure enthalten und diese wird im Boden durch die organischen verwesenden Stoffe erzeugt. Für Sommerpflanzen ist die verwesende Substanz im Boden von besonderer Wichtigkeit, ganz ohne Bedeutung aber für mehrjährige Gewächse. Es ist mir lieb, über diese Verhältnisse im Klaren zu sein.

Haben Sie die Güte lieber Horsford dem Praesidenten der Agricultural Society für die Aepfelreiser meinen be-

sten Dank auszudrücken, ich sehe aus Ihrem Briefe, daß sie von der Agric[ultural] Society sind.  
Ihrer Frau<sup>38</sup> läßt sich die Meinige, so wie Agnes<sup>39</sup> und Nanny<sup>40</sup> und wir alle aufs Beste empfehlen. Wir wünschten sehr dieselbe persönlich zu kennen.  
Für die Nachrichten an Dr. Keller<sup>41</sup>, Prof. Henry<sup>42</sup>, Prof. Litton<sup>43</sup> meinen besten Dank. Es wundert mich, daß Herr Gibbs<sup>44</sup> noch keinen ihm anständigen Platz gefunden hat, es ist ein tüchtiger Mann. Haben Sie die Güte mein Andenken bei Herrn Everett<sup>45</sup> zu erneuern und mich ihm aufs wärmste zu empfehlen. Leben Sie wohl, lieber Horsford, schreiben Sie mir bald wieder und sein Sie überzeugt, daß ich Ihnen herzlich zugethan bin.

Ihr aufrichtiger Freund  
Just[us] Liebig

### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Zum Lebens- und Karriereweg Liebig's vgl. u. a. A. Kohut, Justus v. Liebig. Sein Leben und Wirken. Gießen 1904; J. Volhard, Justus v. Liebig. 2 Bde., Leipzig 1909 sowie K. Esselborn (Hrsg.), Eigene biographische Aufzeichnungen von Justus v. Liebig. Gießen 1926.
- <sup>2</sup> Zur Revolution von 1848/49 in Deutschland vgl. u. a. D. Langewiesche (Hrsg.), Die deutsche Revolution 1848/49. Darmstadt 1983; Th. Nipperdey, Deutsche Geschichte 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat. München 1983, S. 595 ff.; H. Lutz, Zwischen Habsburg und Preußen. Deutschland 1815–1866. Berlin 1985, S. 227 ff.; E. R. Huber, Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789. Bd. II: Der Kampf um Einheit und Freiheit 1830 bis 1850. 3. Aufl., Stuttgart 1988, S. 502 ff.
- <sup>3</sup> Karl Wilhelm Heinrich Du Bos Frhr. du Thil (1777–1859), seit 1829 dirigierender hessen-darmstädtischer Staatsminister. Zu ihm vgl. Neue Deutsche Biographie, Bd. 4, Berlin 1959, S. 148–150.
- <sup>4</sup> Ludwig III. (1806–1877), der nach dem Tod des Großherzogs am 16. Juni 1848 die volle Nachfolge in Hessen-Darmstadt antrat.
- <sup>5</sup> Zum Werdegang Heinrich Wilhelm August Frhr. von Gagerns (1799–1880) vgl. Neue Deutsche Biographie, Bd. 6, Berlin 1964, S. 32–36 und Rainer Koch (Hrsg.), die Frankfurter Nationalversammlung 1848/49. Ein Handlexikon der Abgeordneten der deutschen verfassungsgebenden Reichs-Versammlung. Kelkheim 1989, S. 172–173.
- <sup>6</sup> Edikt vom 6. März 1848, in: Großherzoglich Hessisches Regierungsblatt 1848, Nr. 9, S. 66; dazu die Gesetze vom 16. März 1848, in: Großherzoglich Hessisches Regierungsblatt 1848, Nr. 11, S. 72 und 73.
- <sup>7</sup> Karl Heinrich Jaup (1781–1860) war von 1848 bis 1850 hessen-darmstädtischer Staats- und Innenminister mit Vorsitz des Gesamtministeriums.
- <sup>8</sup> Zum Revolutionsjahr 1848 in Gießen vgl. u. a. W. Rehmann, Gießen und das Jahr 1848, in: Gießen 1248–1948. Siebenhundert Jahre Gießen in Wort und Bild. Gießen 1948, S. 70–75; K. Ebel, Studentenschaft und Bürgergarde im Jahr 1848, in: Ludoviciana. Festzeitung zur dritten Jahrhundertfeier der Universität Gießen. Gießen 1907, S. 36–39; M. Keller, Professoren und Studenten der Universität Gießen im Jahr 1848, in: Academia Gissensis. Beiträge zur älteren Gießener Universitätsgeschichte, hrsg. von P. Moraw und V. Press. Marburg 1982, S. 427–437.
- <sup>9</sup> Man kann im Falle Gießens von einem „Paradebeispiel der politisierten Vormärz-Universität“ sprechen, vgl. P. Moraw, Kleine Geschichte der Universität Gießen von den Anfängen bis zur Gegenwart. 2. Aufl., Gießen 1990, S. 114 ff.
- <sup>10</sup> Laut Paragraph 1 der Statuten für die Bürgergarde bestand ihr Zweck darin, „daß sie als zukünftiger Theil der allgemeinen Volksbewaffnung für die Freiheit des Vaterlandes einstehe, die öffentliche Sicherheit und gesetzliche Ordnung aufrecht erhalte und die hierzu nöthigen Dienste leiste.“ Stadtarchiv Gießen, Sign.: L 103. Zum Aufgabengebiet der Gießener Bürgergarde s. auch den Artikel: „Was soll und will die Bürgergarde?“ in: Sprechhalle für zeitgemäße Mitteilungen: Beiblatt zum Anzeigblatt für die Stadt Gießen, Nr. 27 vom 1. 4. 1848.
- <sup>11</sup> Vgl. Inskriptionsliste zur Bürgergarde, unter Nummer 87 Justus von Liebig, Stadtarchiv Gießen, Sign.: L 103.
- <sup>12</sup> Zum politischen Werdegang Karl Vogts vgl. R. Koch (Hrsg.), Die Frankfurter Nationalversammlung 1848/49. Ein Handlexikon der Abgeordneten der deutschen verfassungsgebenden Reichsversammlung. Kelkheim 1989, S. 414.
- <sup>13</sup> Zur Anstellung Karl Vogts an der Universität Gießen vgl. Universität und Ministerium im Vormärz: Justus Liebig's Briefwechsel mit Justin von Linde. Bearbeitet von E.-M. Felschow und E. Heuser, Gießen 1992, Briefe Nr. 237, 238, 239, 240 und 241 sowie K. Vogt, Aus meinem Leben. Erinnerungen und Rückblicke. Stuttgart 1896, S. 46.
- <sup>14</sup> Vgl. K. Ebel, Studentenschaft und Bürgergarde im Jahr 1848, in: Ludoviciana. Festzeitung zur dritten Jahrhundertfeier der Universität Gießen. Gießen 1907, S. 36.
- <sup>15</sup> Vgl. Der deutsche Michel. Beiblatt zum Anzeigblatt für die Stadt Gießen, Nr. 33 vom 22. 4. 1848, S. 3–4, Nr. 34 vom 26. 4. 1848, S. 6–8 und Nr. 35 vom 29. 4. 1848, S. 9–10.
- <sup>16</sup> Zu Liebig's Haltung in universitätspolitischen Fragen vgl. Universität und Ministerium im Vormärz: Justus Liebig's Briefwechsel mit Justin von Linde. Bearbeitet von E.-M. Felschow und E. Heuser. Gießen 1992.

- <sup>17</sup> Vgl. E.-M. Felschow, E. Heuser, Von den Sorgen Liebig's im Jahre 1847, in: Gießener Universitätsblätter, 23. Jg. (1990), Heft 2, S. 55 ff.
- <sup>18</sup> Abgedruckt im Großherzoglich Hessischen Regierungsblatt 1835, Nr. 25, S. 225–256.
- <sup>19</sup> Großherzoglich Hessisches Regierungsblatt 1848, Nr. 62, S. 385 f.
- <sup>20</sup> Zu den im Gefolge der Revolution an der Ludoviciana formulierten Reformvorstellungen vgl. M. Keller, Professoren und Studenten der Universität Gießen im Jahr 1848, in: Academia Gissensis. Beiträge zur älteren deutschen Universitätsgeschichte, hrsg. von P. Moraw und V. Press. Marburg 1982, S. 433 ff.
- <sup>21</sup> Georg Liebig (1827–1903), später Militärarzt in Indien, nach seiner Rückkehr nach Deutschland (1858) Landgerichtsarzt und Salinenarzt in Bad Reichenhall.
- <sup>22</sup> Vgl. Depositum der Liebig-Gesellschaft im Universitätsarchiv Gießen, Nr. 2684, 2685, 2686, 2687, 2688 und 2689.
- <sup>23</sup> Vgl. ebenda Nr. 2690, 2691 und 2692.
- <sup>24</sup> Vgl. ebenda Nr. 2691.
- <sup>25</sup> Ebenda Nr. 2692.  
Die Transkription dieses Briefes erfolgte wie die der beiden folgenden Briefe von Justus Liebig getreu dem Wortlaut. Die zum Teil vom heutigen Sprachgebrauch abweichende Rechtschreibung wurde nicht verändert. Die Zeichensetzung wurde in gravierenden Fällen den heutigen Regeln angepaßt, um den Lesefluß zu erleichtern. Eckige Klammern weisen auf aufgelöste Abkürzungen hin. Streichungen blieben unberücksichtigt.
- <sup>26</sup> Friedrich Wöhler (1800–1882) war von 1836 bis 1882 Professor der Chemie und Direktor des Chemischen Instituts in Göttingen.
- <sup>27</sup> Zitiert nach J. Volhard, Justus v. Liebig, Bd. 1, Leipzig 1909, S. 176.
- <sup>28</sup> Otto Linné Erdmann (1804–1869) war seit 1828 Professor der technischen Chemie an der Universität Leipzig und war mit Liebig durch einen Aufenthalt im Gießener Chemischen Laboratorium im Jahr 1836 persönlich bekannt.
- <sup>29</sup> Depositum der Liebig-Gesellschaft im Universitätsarchiv Gießen, Nr. 1635 (Kopie).
- <sup>30</sup> Eben Norton Horsford (1818–1893) war von 1847 bis 1863 Professor an der Harvard-Universität, danach war er in der Chemischen Industrie tätig. Horsford arbeitete vor allem auf dem Gebiet der Nahrungsmittelchemie.
- <sup>31</sup> Er immatrikulierte sich am 17. 12. 1844 an der Universität Gießen, vgl. Register zu den Matrikeln und Inscriptionsbüchern der Universität Gießen WS 1807/08 – WS 1850, zusammengestellt von F. Kössler, Gießen 1976. Zur Dauer des Studiums vgl. Personenbestandsverzeichnisse der Universität Gießen.
- <sup>32</sup> Depositum der Liebig-Gesellschaft im Universitätsarchiv Gießen, Nr. 3155.
- <sup>33</sup> Diese Freiheiten waren durch das Reformedikt vom 6. März 1848 im Großherzogtum Hessen-Darmstadt zugestanden worden, vgl. oben.
- <sup>34</sup> Zum Aufstand in Baden vgl. E. R. Huber, Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789. Bd. II: Der Kampf um Einheit und Freiheit 1830 bis 1850. 3. Aufl., Stuttgart 1988, S. 502–503, 509–513.
- <sup>35</sup> Die Studentenzahlen an der Universität Gießen waren seit dem Wintersemester 1847/48 rückläufig: WS 1847/48 550 Studenten, davon studierten 57 Pharmazie u. Chemie SS 1848 508 Studenten, davon studierten 43 Pharmazie u. Chemie WS 1848/49 459 Studenten, davon studierten 38 Pharmazie u. Chemie (vgl. Personenbestandsverzeichnisse der Universität Gießen).
- <sup>36</sup> Es handelt sich wohl um Carl Wilhelm Heinrich Clemm, geboren 1818 in Lich, seit 1853 Bürger der Vereinigten Staaten, ließ sich als Fabrikant in Philadelphia nieder.
- <sup>37</sup> Henriette Liebig (1807–1881) geb. Moldenhauer, Tochter des hessen-darmstädtischen Hofkammerrats Michael Aug. Wilh. Moldenhauer.
- <sup>38</sup> Horsford hatte 1847 in den Vereinigten Staaten Mary L'Hommedieu Gardiner (1824–1855) geheiratet, Tochter von Samuel Smith Gardiner.
- <sup>39</sup> Agnes (1828–1861) war die älteste Tochter Justus Liebig's.
- <sup>40</sup> Nanny = Johanna (1836–1926) Tochter von Justus Liebig.
- <sup>41</sup> Nicht eindeutig identifizierbar.
- <sup>42</sup> Joseph Henry (1797–1878), Naturwissenschaftler, Mitglied in verschiedenen wissenschaftlichen Einrichtungen der Vereinigten Staaten, u. a. 1849 Präsident der „American association for the advancement of science“.
- <sup>43</sup> Abram Litton, geboren 1814, gestorben nach 1871, hatte sich von 1840 bis 1842 in Europa aufgehalten und u. a. das Chemische Laboratorium von Liebig in Gießen besucht. Litton hatte später einen Lehrstuhl für Chemie an der neugegründeten Universität Washington inne.
- <sup>44</sup> Oliver Wolcott Gibbs (1822–1908) hatte sich von 1845 bis 1848 in Europa zu Studienzwecken aufgehalten (u. a. in Berlin und bei Liebig in Gießen). Nach seiner Rückkehr in die Vereinigten Staaten erhielt er 1849 den Lehrstuhl für Physik und Chemie am College der Stadt New York und war von 1863 bis 1887 Professor an der Harvard Universität als Nachfolger von E. N. Horsford.
- <sup>45</sup> Es handelt sich wohl um Edward Everett (1794–1865), der von 1846 bis 1849 Präsident der Harvard-Universität war.